

Die sächsischen Burgen der karolingischen Zeit

VON HERBERT JANKUHN

I. ZUR GESCHICHTE DER BURGENFORSCHUNG

Die archäologische Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen und Wehranlagen ist nach dem starken Impuls, den sie um die Jahrhundertwende und im Anfang unseres Jahrhunderts durch Carl Schuchhardt erhalten hatte¹⁾, ein Menschenalter hindurch nur in Ost- und Norddeutschland weitergeführt und methodisch weiterentwickelt worden.

Im Bereich der mittleren Oder sowie der Netze und Warthe wandte sich W. Unverzagt, an die Tradition Carl Schuchhardts anknüpfend, zunächst den Burgen der Lausitzer Kultur und dann denen des frühen und hohen Mittelalters zu. Die mit den Lausitzer Burgen verknüpfte Problematik trat allmählich zurück²⁾ und wurde zunächst von der polnischen Forschung in Biskupin mit einem Aufsehen erregenden Erfolg weitergeführt³⁾. Das Schwergewicht der Untersuchungen Unverzagts konzentrierte sich im wesentlichen auf die früh- und hochmittelalterlichen Burganlagen und Wehrsysteme. Über seine Ergebnisse hat er verschiedentlich berichtet⁴⁾. In dreierlei Hinsicht hatten die Untersuchungen Unverzagts in den zwanziger und dreißiger Jahren neue methodische Ansätze gebracht: Er betrachtete die von ihm untersuchten Burgen nicht als Einzelobjekte, sondern prüfte die Frage, wieweit sie sich zu Befestigungssystemen zusammenschlossen und bereicherte damit die historische Fragestellung

1) A. v. OPPERMANN—C. SCHUCHHARDT, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, 1888—1916. — Zur Forschungsgeschichte aus historischer Sicht M. LAST, in: NdSächsJbLdG 40, 1968, S. 31 ff. und u. S. 383 ff.

2) Sie war durch C. Schuchhardt mit umfangreichen Untersuchungen auf der Römerschanze bei Potsdam eingeleitet worden (vgl. C. SCHUCHHARDT in: PraehistZ 1, 1909, S. 209 ff., DERS. in: ZEthnol 1912, S. 244 ff.), war auf dem Burgwall von Lossow an der Oder wieder aufgenommen und in mehreren kürzeren Abhandlungen durch W. Unverzagt mit ihren Hauptergebnissen zusammengefaßt worden.

3) P. GRENZ—Z. RAJEWSKI, Biskupin in: Hoops, Reall. 2 Bd. 3 (im Druck).

4) Bibliographie in: »Varia Archaeologica, Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht«, hg. v. P. GRIMM, 1964, S. 450—454.

wesentlich ⁵⁾. Zum anderen führte er die Untersuchungen in enger Zusammenarbeit mit Historikern durch und gewann damit neue Ansätze für die Deutung sowohl der Einzelanlagen, wie etwa das Beispiel von Zantoch lehrt ⁶⁾, aber auch ganzer Befestigungssysteme, wie er am Beispiel der Netze-Warthelinie bei ihrer Rolle in den polnisch-pomorischen Auseinandersetzungen zeigen konnte ⁷⁾; und drittens dehnte er die Untersuchungen auch auf Anlagen des späten Mittelalters, ja sogar der frühen Neuzeit aus und legte etwa an den Beispielen von Zantoch oder Lebus dar ⁸⁾, in welchem großen Umfange archäologische Untersuchungen auch noch für »historische Zeiten« neue Gesichtspunkte gewinnen konnten.

Die von ihm angeregte Inventarisierung vor- und frühgeschichtlicher ost- und norddeutscher Wall- und Wehranlagen wurde in seiner Nachfolge von Schülern und Mitarbeitern fortgeführt und gebietsweise abgeschlossen ⁹⁾. In seinem Wirkungsbereich blieb auch nach dem zweiten Weltkrieg unter seinen Nachfolgern der Schwerpunkt auf den slawischen Burgen erhalten. Hinzu trat die von Paul Grimm schon vor dem zweiten Weltkrieg in Tilleda begonnene Pfalzenforschung ¹⁰⁾.

Die Neubelebung der Burgenforschung in Schleswig-Holstein seit 1930 ging ebenfalls auf einen entscheidenden Impuls von C. Schuchhardt und W. Unverzagt zurück ¹¹⁾, sie wurde hier von historischer Seite durch Otto Scheel und von archäologischer Sicht durch G. Schwantes aufgegriffen. Das auf eine große Wehranlage ausgerichtete, 1930 neu belebte Forschungsvorhaben Haithabu verlagerte sich im Schwerpunkt seiner Fragestellung sehr schnell in den Bereich der Erforschung frühen Städtewesens ¹²⁾, wenn auch das Problem der Befestigungen hier weiter gefördert wurde ¹³⁾.

5) Diese Problematik verfolgte W. Unverzagt sowohl im Hinblick auf die Lausitzer Burgen wie bei den slawischen Befestigungen, und zwar einmal an der mittleren und unteren Oder, zum anderen an der Netze-Warthelinie.

6) W. UNVERZAGT—A. BRACKMANN, Zantoch, eine Burg im deutschen Osten, 1936.

7) W. UNVERZAGT—A. BRACKMANN, (wie Anm. 6).

8) Zu Zantoch vgl. Anm. 6; zu Lebus vgl. W. UNVERZAGT, Ausgrabungen und Funde 3, 1958, S. 119 ff.; ebd. 5, 1960, S. 283 f.; ebd. 7, 1962, S. 143 ff.

9) P. GRIMM, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, 1958; J. HERRMANN, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam, 1960.

10) P. GRIMM, Tilleda, eine Königspfalz am Kyffhäuser, Teil 1: Die Hauptburg, 1968.

11) Die 1927 in Kiel vollzogene Gründung der Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung vor- und frühgeschichtlicher nord- und ostdeutscher Wall- und Wehranlagen zielte zunächst auf die Wiederbelebung der Ausgrabungen in Haithabu, dann aber auch auf die Aufnahme von Untersuchungen an Sachsenburgen ab.

12) H. JANKUHN, in: ZGesSchleswHolstG 73, 1949, S. 1 ff.

13) H. JANKUHN, Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene, in: Die Ausgrabungen von Haithabu Bd. 1, 1937.

Der zweite Ansatz im nordelbischen Bereich betraf um 1930, von der Untersuchung Hofmeisters in der Kaaksburg ausgehend ¹⁴⁾, die Sachsenburgen. Es schloß sich die Untersuchung der Stellerburg an ¹⁵⁾, und nach 1945 wurden weitere Burganlagen in die Erforschung einbezogen ¹⁶⁾, wie die Wittorfer Burg, die Bökelnburg, die Ringwälle von Hitzhusen und von Einfeld und mit der Nütschauer Schanze ¹⁷⁾ die Frage nach den Burgen am Limes Saxoniae, wozu dann auch die Grabungen Hübeners auf der Ertheneburg gehören ¹⁸⁾.

Auch die Untersuchungen Schindlers in der Hammaburg sind hier zu nennen, auch wenn sich hier von vornherein ein anderer Schwerpunkt in der Fragestellung ergab ¹⁹⁾.

Die Belebung der Burgenforschung nördlich der Elbe nach 1945 bezog in großem Umfange auch die slawischen Burgen mit ein. Sie wurde auch in ihrer Fragestellung durch das in Göttingen abgehaltene Symposium über das Siedlungswesen und die Verfassung westslawischer Stämme an Elbe und Ostsee ²⁰⁾ bestimmt.

Der methodische Ertrag dieser archäologischen Untersuchungen nördlich der Elbe war ein mehrfacher. Hier wurden im Zusammenwirken von Ausgrabungen in Burgen und der Erforschung der Besiedlung einige Grundsätze archäologischer Burgenforschung entwickelt ²¹⁾, die gerade auch dort, wo historische Nachrichten weitgehend fehlen, zu historischen Ergebnissen führen konnten, nämlich:

1. Die Untersuchungen der Burgen in ihrer Lage zu den Siedlungsgebieten ²²⁾,
2. Das Verhältnis frühgeschichtlicher Burgen zum Wegesystem ihrer Zeit ²³⁾ und
3. Die Lage der Burgen zu ausgeprägten Wirtschaftsgebieten ²⁴⁾.

14) H. HOFMEISTER, Urholstein, 1932. Kritisch dazu: O. SCHEEL, zum Problem »Urholstein«, ZGesSchleswHolstG 63, 1935, S. 61 ff.

15) M. V. RUDOLPH, Germanischer Holzbau der Wikingerzeit 1. Teil, Die baugeschichtlichen Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Stellerburg in Dithmarschen, 1942 (mit ausführlicher Literaturangabe).

16) K. W. STRUVE in: Offa 20, 1963, S. 57 ff.

17) H. JANKUHN, in: ZGesSchlesHolstG 79, 1955, S. 257 ff.

18) W. HÜBENER, in: Offa 11, 1952, S. 112 ff.

19) R. SCHINDLER, Ausgrabungen in Alt Hamburg, 1958.

20) H. LUDAT (Hg.), Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, 1960.

21) Zusammenfassend H. JANKUHN in: Geschichte Schleswig-Holsteins, hg. v. O. Klose Bd. 3, 1957, S. 64 ff.

22) Vgl. Anm. 21.

23) K. KERSTEN, Vorgeschichte des Kreises Steinburg, 1939, S. 145 ff.; S. 153 ff., H. JANKUHN in: Germanien 11, 1939, S. 243 ff.

24) H. JANKUHN in: Varia Archaeologica. Festschr. für Wilhelm Unverzagt, hg. v. P. GRIMM, 1964, S. 333.

Dazu kam im Bereich der Slawenburgen eine enge Zusammenarbeit mit der Verfassungsgeschichte ²⁵⁾. Ein erster Versuch, das historische Ergebnis dieses Bemühens zusammenfassend darzustellen, erfolgte im Jahre 1957 ²⁶⁾.

Wohl gab es zwischen 1920 und 1939 auch westlich der Elbe im Gebiet zwischen Alpen und Nordsee Ausgrabungen auf vor- und frühgeschichtlichen Burgen — und R. v. Uslar gibt einen Überblick darüber ²⁷⁾ — Ansätze zu einer wirklichen Burgenforschung sind — sieht man von den Untersuchungen im provinzialrömischen Gebiet einmal ab — nur an zwei Stellen zu erkennen.

Ausgehend von der Untersuchung in der Loghingaburg, griff O. Uenze die Frage nach den Heinrichsburgen auf ²⁸⁾, und E. Sprockhoff folgte ihm in dieser Fragestellung ²⁹⁾. Beide Forscher gingen von der Annahme aus, daß bei den kleinen runden Ringwällen frühgeschichtlicher Zeit, die schon C. Schuchhardt besonders interessiert hatten, hinter der gleichen Form auch eine gleiche Zeitstellung und eine gleiche historische Funktion stehen müsse, und sie sahen in ihnen »Heinrichsburgen«, Verteidigungsanlagen also, die auf die durch den Ungarneinfall ausgelöste Burgenbautätigkeit Heinrichs I. zurückgingen. Diese typologische Betrachtungsweise erwies sich als nicht fundiert und wurde inzwischen aufgegeben ³⁰⁾, ohne daß die Deutung dieser Burgen im mittel-, west- und südsächsischen Gebiet bisher überzeugend möglich geworden wäre.

Erwies sich dieser Ansatz als irrig, so war der zweite doch fruchtbarer und wirkt bis heute nach. Etwa gleichzeitig griffen Schroller und Krüger die Frage der sächsischen Königspfalzen ottonischer Zeit mit Untersuchungen in der Pfalz Werla und der Pfalz Grona auf, denen sich bald auch Ausgrabungen auf der Pfalz Tilleda durch Paul Grimm anschlossen. Alle damals in die Wege geleiteten Untersuchungen wurden nach dem zweiten Weltkriege wieder aufgenommen und mit gutem Erfolg weitergeführt. Hinzu trat die von M. Claus in die Wege geleitete Ausgrabung in Pöhlde ³¹⁾ und Grabungen im Bereich der Frankfurter Altstadt, vor allem aber auf dem Gelände der Pfalz Paderborn und in Ingelheim. Gerade dieses Forschungsprogramm erwies sich besonders fruchtbar und methodisch beispielhaft, seit das Max-Planck-Institut für Geschichte in

25) W. FRITZE und W. SCHLESINGER in: H. LUDAT (wie Anm. 20).

26) H. JANKUHN, Geschichte Schleswig-Holsteins hg. v. O. KLOSE, Bd. 3, Die Frühgeschichte, 1957.

27) R. v. USLAR, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen, 1964.

28) O. UENZE in: NachrNdSachsUrgeschichte 9, 1935, S. 27 ff.

29) E. SPROCKHOFF in: Germania 17, 1933, S. 213 ff.; DERS. in: NachrNdSachsUrgeschichte 9, 1935, S. 59 ff.; DERS. in: Germania 27, 1943, S. 168 ff.

30) H. JANKUHN in: Germanien 11, 1939, S. 243 ff.; DERS., »Heinrichsburgen« und Königspfalzen, in: Die deutschen Königspfalzen 2, 1965, S. 61 ff.

31) M. CLAUS in: GöttJb 1957, S. 6 ff.

Göttingen die Erforschung der deutschen Königspfalzen in sein Arbeitsprogramm aufnahm. Hier entwickelte sich aus einem Ansatz zwischen den Kriegen ein echtes und auf interdisziplinärer Zusammenarbeit beruhendes ergebnisträchtiges Forschungsprogramm³²⁾. Es wurde durch flankierende Untersuchungen im südlichen Niedersachsen ergänzt³³⁾ und eröffnete neue historische Perspektiven.

Nach dem 2. Weltkrieg belebte sich auch außerhalb dieser schon in die dreißiger Jahre zurückgehenden Vorhaben die Burgenforschung mit neuen Fragestellungen und teilweise auch mit neuen methodischen Ansätzen. Dazu trug sehr wesentlich bei, daß mit Walter Schlesinger ein auch für die Möglichkeiten der Archäologie aufgeschlossener Historiker nun auch von der Basis historischer Quellen neue Fragen aufwarf³⁴⁾ und sich bereit zeigte, eng mit der Archäologie zusammenzuarbeiten.

Schon in den dreißiger Jahren hatte sich das Forschungsinteresse der Wiederbenutzung vorgeschichtlicher Anlagen durch Germanen in der Zeit der Spätantike und der Völkerwanderung zugewandt³⁵⁾. Umfangreiche Ausgrabungen auf dem Glauberg am Ostrande der Wetterau, die eine weiterführende Interpretation dieses Phänomens hätten ermöglichen können, entzogen sich durch die Zerstörung des Fundmaterials und eines Teiles der Aufzeichnungen einer zuverlässigen Ausdeutung³⁶⁾.

In dieser Frage bedeutete es einen wichtigen Schritt in ein Neuland als V. Milošić, unterstützt von Christlein mit Ausgrabungen auf dem »Runden Berg« bei Urach begann³⁷⁾. Was der Spaten des Archäologen hier an neuen Erkenntnissen erschloß, wollte sich durchaus nicht dem Bild von dem Charakter frühgeschichtlicher Burgen im germanischen Bereich einfügen. Eine nach dem Zusammenbruch des Limes noch im 3. Jahrhundert entstehende Bergbefestigung geringen Ausmaßes mit dem Niederschlag umfangreicher gewerblicher Tätigkeit stellte ein Novum dar, obwohl auf dem Glauberg in gewissem Sinne — wenn auch nicht in den Abmessungen — eine Parallele dazu vorlag. Dabei gab die starke römische Tradition im Handwerklichen zusätzliche Rätsel auf. Gegenüber den sich auf wenige Funde und ungenau bekannte Befunde älterer

32) Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 2 Bde. (Veröff. d. Max-Planck-Instituts f. G. 11/1 u. 11/2), 1963 u. 1965.

33) H.-G. PETERS in: Neue Ausgrabungen und Forsch. in Niedersachsen 5, 1970, S. 63 ff.

34) W. SCHLESINGER, Burg und Stadt, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschr. f. Th. Mayer 1, 1954, S. 97 ff. Vor allem muß seiner beratenden Mitwirkung an zahlreichen archäologischen Forschungsunternehmen wie Haithabu, Christenberg, Büraburg, Oldenburg, Bosau u. a. m. mit großem Dank gedacht werden.

35) DW¹⁹ Abschn. 160, Nr. 1050, dann später Nr. 1051, 1054.

36) DW¹⁹, Abschn. 160, Nr. 1810.

37) V. MILOŠIĆ, Der Runde Berg bei Urach, in: »Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975«, Römisch-germanisches Zentralmuseum zu Mainz, Monographien Bd. 1, 2, 1975, S. 181 ff.

Zeit stützenden Spekulationen ist hier zum ersten Mal ein wichtiger Beitrag zur spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Burgenkunde Süd- und Südwestdeutschlands geleistet worden.

Der zweite Ansatz einer modernen, auch methodisch weiterführenden Burgenforschung knüpfte an die von W. Schlesinger entwickelte Fragestellung der Einbeziehung Hessens in das Frankenreich an. Die großen Ausgrabungen in der Kesterburg auf dem Christenberg bei Marburg³⁸⁾, die Untersuchungen auf der Büraburg bei Fritzlar³⁹⁾ als Grabungen auf Großburgen des ausgehenden 7. und 8. Jahrhunderts, Untersuchungen Gensens auf Burgen mittlerer Größe gleicher Zeit aber wahrscheinlich unterschiedlicher Funktion und Grabungen auf kleinen Burganlagen, in denen Gensen Zeugnisse für die Verselbständigung des Adels sieht, haben hier ein differenziertes Bild vom Burgenwesen frühkarolingischer Zeit vermittelt⁴⁰⁾. Methodisch von Bedeutung bleibt dabei der Versuch, die Burgen gewissen Siedlungsgebieten zuzuordnen, die sowohl auf Grund historischer Überlieferung wie unter Stützung auf eine nach Art der Archäologischen Landesaufnahme betriebene Wüstungsforschung herausgearbeitet werden konnten⁴¹⁾.

Der dritte Versuch endlich, die Burgenforschung in Süddeutschland zu beleben, bezieht sich auf Nordostbayern⁴²⁾ und knüpft an die Untersuchungen von Kl. Schwarz über den früh- und hochmittelalterlichen Landausbau dieses Gebietes an. Die fränkisch-bajuwarische Landnahme, die politische und kirchliche Organisation dieses Raumes und seine militärische Sicherung stehen hier im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Auch hier ist ähnlich wie in Hessen die Burgenforschung ein integrierender Bestandteil einer archäologisch sehr gut fundierten Erforschung der Landesgeschichte im frühen Mittelalter geworden.

Beiden neuen Ansätzen in Hessen und Nordostbayern eignet der interdisziplinäre Charakter der Forschungen unter Einbeziehung nicht nur der Archäologie, sondern auch der Geographie, der Geschichte und der Ortsnamenforschung.

Burgengrabungen an Anlagen des frühen und beginnenden hohen Mittelalters sind auch an anderen Stellen im Gebiet zwischen Alpen und Nordsee unternommen wor-

38) R. GENSEN, Christenberg, Burgwald und Amöneburger Becken in der Merowinger- und Karolingerzeit, in: Althessen im Frankenreich, hg. v. W. SCHLESINGER, 1975, S. 121 ff.

39) Zusammenfassend N. WAND, Die Büraburg und das Fritzlar-Waberner Becken in der Merowinger- und Karolingerzeit, in: Althessen im Frankenreich (wie Anm. 38).

40) GENSEN, wie Anm. 38.

41) GENSEN, Die Frühgeschichte des Fritzlarer Raumes, in: Fritzlar im Mittelalter. Festschr. zur 1250-Jahrfeier, 1974, S. 10 ff.

42) Zusammenfassend jetzt K. SCHWARZ, Der frühmittelalterliche Landausbau in Nordostbayern archäologisch gesehen, in: »Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft«, Römisch-germanisches Zentralmuseum zu Mainz, Monographien Bd. 1, 2, Mainz 1975, S. 129 ff.

den, und hier sei vor allem auf die Burgengrabungen im Niederrheingebiet verwiesen, wo die Untersuchungen früher Motten die Genese dieses neuen Burgentyps zu klären unternommen haben⁴³⁾.

Sieht man von vereinzelt, nicht in ein größeres Forschungsprogramm einbezogenen Ausgrabungen auf Burgen ab, obwohl auch ihnen wichtige neue Einsichten zu danken sind, so wird man feststellen müssen, daß sich der Schwerpunkt der archäologischen Burgenforschung, der zwischen den Kriegen deutlich in Nord- und Ostdeutschland lag, in den letzten Jahrzehnten auch in den west- und süddeutschen Raum verlagert hat, wobei für die neuen Forschungsansätze etwa in Hessen oder in Nordostbayern, aber auch generell für die Pfalzenforschung eine enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen an der Burgenforschung beteiligten Disziplinen kennzeichnend ist.

Dieser kurzgefaßte Überblick, bei dem die Erforschung vorgeschichtlicher Burgen, hallstattzeitlicher Fürstensitze und keltischer Oppida außer Betracht geblieben ist, war notwendig, um nicht nur die Weiterentwicklung der Fragestellung und Methodik aufzuzeigen, sondern um auch darzutun, daß die einmal in der Forschung dominierende Untersuchung der Sachsenburgen in den letzten Jahrzehnten stärker in den Hintergrund getreten ist.

II. DIE SÄCHSISCHEN BURGEN DER KAROLINGISCHEN ZEIT

Wenn hier von den sächsischen Burgen aus karolingischer Zeit die Rede ist, so muß einleitend bemerkt werden, daß dabei nicht an die ganze karolingische Zeit gedacht ist, sondern lediglich an den Zeitabschnitt der Sachsenkriege Karls des Großen und seiner Vorgänger. Die Burgenentwicklung im 9. Jahrhundert, die sich in einem dem karolingischen Reich bereits einverlebten Sachsen unter sicherlich starkem fränkischen Einfluß abgespielt hat, soll hier nicht mehr berücksichtigt werden. Erschwert wurde diese chronologische Abgrenzung zu Anfang des 9. Jahrhunderts im archäologischen Bereich allerdings durch die Schwierigkeit genauer Zeitbestimmung der archäologisch erfaßbaren Objekte. Diese beruht, wie meist bei Siedlungen und Burgen, auf einer Datierung der Keramik, und gerade sie bereitet große Schwierigkeiten⁴⁴⁾.

43) M. MÜLLER-WILLE, Mittelalterliche Burghügel (»Motten«) im nördlichen Rheinland, 1966 (BonnJbbBeih. 16).

44) Dazu für Nordwestdeutschland jetzt zusammenfassend: H. STEUER, Die Südsiedlung von Haithabu. Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein. Die Ausgrabungen in Haithabu, 6. Bd., 1974.

a) Die Aussagen historischer Quellen

Leider hat die Rolle der Burgen in den fränkisch-sächsischen Auseinandersetzungen bisher kein besonderes Interesse auf historischer Seite gefunden. Wohl ist die Rolle der Wege bei den militärischen Operationen gut untersucht worden⁴⁵⁾, nicht aber die Bedeutung der Burgen. Leider hat auch K.-U. Jäschke in seiner vorzüglichen Studie »Burgenbau und Landesverteidigung«⁴⁶⁾ die Problematik der Sachsenburgen in älterer Zeit nur einleitend und ganz am Rande behandelt. Nur W. Schlesinger verdanken wir einige Untersuchungen zur verfassungsgeschichtlichen Bedeutung frühmittelalterlicher Burgen, die auch sächsische Burgen berücksichtigen⁴⁷⁾.

Gegen die alte, weitverbreitete Auffassung, die Germanen — und mit ihnen die Sachsen — hätten in der älteren Zeit keine Burgen gekannt, jedenfalls sie nicht benutzt, hat zuerst nachdrücklich Dannenbauer Widerspruch angemeldet, aber erst allmählich stellten sich auch im archäologischen Bereich Zeugnisse für frühe germanische Burgen ein, so etwa bei der seit langem bekannten, in ihrer Datierung und damit in ihrer historischen Zuordnung bis heute umstrittenen Altenburg von Niedenstein, bei Bensberg am Niederrhein, dann in der Germania germanicissima Nordeuropas bei Borremose in Jütland, in Havor auf Gotland, neuerdings in Archsum auf Sylt, auf dem schon oben erwähnten Runden Berg bei Urach und an manchen anderen Stellen. Jedenfalls muß man seit der vorrömischen Eisenzeit bei den Germanen mit Burgen rechnen, deren Bedeutung eine vielfältige gewesen zu sein scheint.

Schon bei den frühen Begegnungen der Franken mit den Sachsen spielen Burgen eine Rolle, so etwa beim Vorstoß Karlmanns gegen die Hochseeburg im Jahre 743⁴⁸⁾ oder bei dem Vorstoß Pippins gegen Sachsen im Jahre 758, wo *firmitates Saxonum* genannt werden⁴⁹⁾ oder ein *vallum*, das an eine Landwehr nach Art des »Sachsengrabens« im südöstlichen Randgebiet des Harzes denken läßt.

Der dann im Jahre 772 in voller Härte entbrennende Sachsenkrieg richtet sich in den Anfangsjahren immer wieder gegen Burgen. Entsprechend der Aufmarschrichtung der Franken, die die Sachsen von Westen und von Südwesten angriffen⁵⁰⁾, waren es vorwiegend Befestigungsanlagen in diesen Teilen des Sachsengebietes.

45) H. KRÜGER in: KorrBlGesamtvereinDtGV 80, 1932, S. 223 ff.

46) K.-U. JÄSCHKE, Burgenbau und Landesverteidigung um 900. Vorträge und Forschungen (Sonderband 16. Hg. vom Konstanzer Arbeitskreis f. MA. G.) 1975.

47) W. SCHLESINGER, Burg und Stadt, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschr. f. Th. Mayer Bd. 1, 1954, S. 97 ff.; DERS., Stadt und Burg im Lichte der Wortgeschichte, Studium Generale Jg. 16, Heft 8, 1963, S. 433 ff.; DERS., Burgen und Burgbezirke, in: »Von Land und Kultur« Festschr. f. R. Kötzschke, 1937, S. 77 ff.

48) Ann. reg. Fr. zu 743.

49) Ann. qui dic. Einh. zu 758.

50) H. AUBIN, Ursprung und ältester Begriff von Westfalen, in: Der Raum Westfalen Bd. II, 1, 1953, S. 3 ff.

Schon im ersten Jahre richtete sich der Angriff Karls auf die Eresburg (heute Obermarsberg) und führte zur Einnahme und zur Zerstörung der »Irmisul«⁵¹⁾. Die mit diesem Heiligtum zusammenhängenden Probleme sind so kompliziert und zudem so kontrovers, daß hier nicht näher darauf eingegangen werden kann. Hingewiesen aber werden muß wohl doch auf die Tatsache, daß hier ein Zusammenhang zwischen einer der bedeutendsten Burgen des Sachsengebietes und einem wichtigen sächsischen Heiligtum besteht, wichtig ist dieser Zusammenhang wohl gerade deshalb, weil die Verbindung von Burg und heidnischem Heiligtum nicht eben oft bei den Germanen bezeugt ist. Was hinter dieser Verbindung steht oder doch stehen kann, soll hier nicht näher erörtert werden. Die Bedeutung des Platzes ergibt sich auch aus der Tatsache, daß Karl im Jahre 785 auf der Eresburg überwinterte⁵²⁾ und von hier aus Abteilungen ausschickte, um die sächsischen *castra et loca eorum munita* einzunehmen. Im Jahre 775 tauchen die Sigiburg und der *locus Brunisberg* auf⁵³⁾, und die Bedeutung der Burgen und des Burgenkampfes im Sachsenkrieg ergibt sich im Jahre 776 aus der Notiz der fränkischen Reichsannalen⁵⁴⁾, daß die Sachsen die Sigiburg mit Belagerungsmaschinen berannten, also über solche auch verfügt haben müssen, wenn auch die Kenntnis im Umgang mit ihnen offenbar noch nicht sehr groß war.

Immer wieder aber geht der Kampf um die Eresburg, und hier wechseln Einnahme, Zerstörung, Wiederaufbau und Verlust mehrfach ab. Karl selbst hat auch schon in den ersten Jahren des Sachsenkrieges nicht nur eroberte Sachsenburgen selbst besetzt und zu eigenen Stützpunkten gemacht, sondern auch neue Burgen zur Sicherung seiner Eroberung gebaut, so daß archäologisch bei den Befestigungen des hier behandelten Zeitabschnittes mit sächsischen Burgen, sächsischen Burgen, die die Franken wieder auf- oder umgebaut haben, und mit neu angelegten Frankenburgern im Sachsenland zu rechnen ist. Solche Frankenburgern schoben sich bis an die Ost- und Nordostgrenze Sachsens vor, wie etwa das *castellum ex ligno et terra*, das Karl 789 an der Elbe baute und das man gewöhnlich mit dem Kastell auf dem Höhbeck identifiziert oder die 809 nördlich der Elbe an der Stör errichtete *civitas* Esesfeld⁵⁵⁾.

So ist der Krieg der ersten Jahre im wesentlichen ein Kampf um Burgen, und eine genauere historische Analyse dieser Kämpfe würde sicher weiterführen. Dabei ist zu bemerken, daß sich auch die Franken auf Burgen stützten, teils auf solche ursprünglich sächsischen Ursprungs wie die Eresburg, die zum fränkischen Stützpunkt geworden war, teils auf neu angelegte Frankenburgern.

Die großen, namentlich genannten und auch im Gelände identifizierten Sachsenburgen, wie die Eresburg, die Sigiburg, die Brunzburg u. a. m. sind leider nicht unter-

51) Ann. reg. Fr. zu 772.

52) Ann. reg. Fr. zu 785.

53) Ann. reg. Fr. zu 775

54) Ann. reg. Fr. zu 776.

55) Ann. reg. Fr. zu 809.

sucht worden, so daß über sie, ihre Art, vor allem über ihre fortifikatorische Rolle und ihre sozial- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung vorerst nichts Sicheres ausgesagt werden kann.

Seit der Mitte der achtziger Jahre treten die Burgen in der historischen Berichterstattung dann stärker in den Hintergrund. Wohl läßt die Erwähnung von *loca munita* erkennen, daß es sie auch im mittleren und östlichen Sachsen — und nicht nur an der zunächst besonders gefährdeten West- und Südwestgrenze des Sachsengebietes ⁵⁶⁾ — gab, ihre Rolle in den Kämpfen scheint aber — wenigstens in der Spiegelung der historischen Quellen eine geringere zu sein.

b) Die archäologischen Zeugnisse

Seit Schuchhardts grundlegendem Burgenatlas glaubte man drei verschiedene Burgentypen im sächsischen Gebiet erkennen zu können:

1. die sogenannten sächsischen Volksburgen als Stützpunkte des sächsischen Widerstandes gegen Karl d. Gr.
2. die *curtes*, als Königshöfe, in denen Schuchhardt, gestützt auf Rübél, befestigte Stützpunkte von meist rechteckiger Form als Rückgrat der fränkischen Eroberungspolitik gegen Sachsen sah und
3. die kleinen Rundwälle, vorwiegend im mittleren, östlichen und nördlichen Sachsen, die Schuchhardt überwiegend für sächsische Grafenburgen hielt.

Dieses Bild erschien sehr überzeugend und hat bis in die jüngste Zeit hinein die Vorstellung von der historischen Rolle der Burgen in Sachsen bestimmt.

Die sich anschließende archäologische Forschung hat — so wenig sie selbst eine neue Konzeption zustande brachte — dieses Bild stark modifiziert. Zwei große Epochen des Burgenbaus lassen sich in Norddeutschland — im späteren Stammesgebiet der Sachsen — klar erkennen: eine in der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisenzeit, die eine Fülle z. T. großer Ringwälle geliefert hat ⁵⁷⁾ und eine früh- und hochmittelalterliche. Dazwischen liegen auch im nachmaligen sächsischen Stammesgebiet vereinzelt Anlagen der Zeit um Christi Geburt, deren historische Deutung, wie etwa bei der Babilonie, aber auch bei der rechteckigen Anlage oberhalb von Altenwalde schwierig ist.

Die großen sächsischen Volksburgen Schuchhardts haben sich zum großen Teil als Anlagen aus der vorrömischen Metallzeit erwiesen, sie haben also mit den Sachsen nicht direkt etwas zu tun, und in keinem Falle gehören sie in den historischen Zusammenhang des Sachsenkrieges. Nur ein kleiner Teil von ihnen ist später von den Sachsen wieder befestigt worden, und einige sind offenbar in sächsischer Zeit auch neu ange-

⁵⁶⁾ Ann. reg. Fr. zu 785: *castra et loca eorum munita*.

⁵⁷⁾ W. SCHLÜTER, Die Keramik der Pipinsburg, (phil.) Diss., Göttingen 1972 (im Druck).

legt worden. Gerade auf diesen aber fehlen die Untersuchungen, so daß ihre definitive Rolle in der sächsisch-fränkischen Auseinandersetzung vorläufig nicht zu klären ist. Besonders bedauerlich ist es dabei, daß die großen Anlagen von der Art der Eresburg, bisher nicht untersucht sind. In ihnen könnten sich Oppida wie etwa beim Büraberg auf hessisch-fränkischer Seite verbergen, sie könnten sowohl fortifikatorisch wie auch in ihrer politischen Bedeutung das sächsische Gegenstück zu den südlich der Sachsen-Frankengrenze liegenden Anlagen bilden. Jede Vorstellung von der Rolle der sächsischen Burgen in der Auseinandersetzung mit den Franken bleibt äußerst lückenhaft, solange auf diesen großen, auch historisch bezeugten Wehranlagen nicht umfangreiche Grabungen durchgeführt worden sind.

Die curtis-Frage ist nun in einem anderen Sinne entschieden⁵⁸⁾, und man muß darauf verzichten, in den rechteckigen Anlagen in Sachsen befestigte fränkische Königshöfe zu sehen.

Der bisher ertragreichste Versuch nach der großen Analyse der Sachsenburgen durch Schuchhardt knüpft sich an die kleinen Ringwälle. Nach dem mißglückten Deutungsversuch als Heinrichsburgen⁵⁹⁾ hat sich auf Grund älterer und neuerer Untersuchungen⁶⁰⁾ die Vorstellung herausgebildet, daß die Forschung in ihnen Wehranlagen eines Typs vor sich hat, der im frühen und hohen Mittelalter — behält man nur Mitteleuropa im Auge — vom friesischen Gebiet im Westen bis weit ins slawische Gebiet im Osten verbreitet war. Sie lassen sich weder auf einen Stamm noch auf eine eng begrenzte Epoche zurückführen, sondern sind vom 8. bis zum 12. Jahrhundert immer wieder neu angelegt worden und haben, trotz erstaunlich einheitlicher Form, durchaus verschiedenen Zwecken gedient. Die typologische Einheitlichkeit kann durchaus unterschiedlichen Funktionen entsprechen. Obwohl natürlich auch unter diesen kleinen Rundwällen des Sachsengebietes solche sein können, die von Heinrich I. entweder angelegt oder genutzt worden sind, wie etwa die Werla, kann man sie doch nicht generell mit dem Burgenbau Heinrichs I. in Verbindung setzen. Bei diesen Anlagen handelt es sich entweder um Wohnburgen kleiner Häuptlinge bzw. unbewohnte Schutzburgen neben unbefestigten Herrensitzen oder um Sperranlagen mit besonderen Aufgaben. Sie auch nur im Sachsengebiet auf einen allgemeinen Nenner zu bringen, ist vorerst noch nicht möglich, dazu ist der Forschungsstand im sächsischen Stammesgebiet des ausgehenden frühen Mittelalters zu ungleichmäßig.

58) G. WREDE, *Castrum und Curtis, Forschungsstand im Osnabrücker Land*, in: *Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte*, Festschr. f. H. Jankuhn, 1968, S. 329 ff.; DERS. in: *HessJbLdG* 13, 1963, S. 324 f. (Bericht über die vom Institut für hessische Landeskunde im Jahre 1963 veranstaltete »Curtisfahrt«).

59) Vgl. Anm. 30.

60) Dazu H. JANKUHN, »Heinrichsburgen« und Königspfalzen, in: *Deutsche Königspfalzen. Beitr. zu ihrer hist. u. archäol. Erforsch.* (wie Anm. 32) Bd. 2, 1965, S. 61 ff.

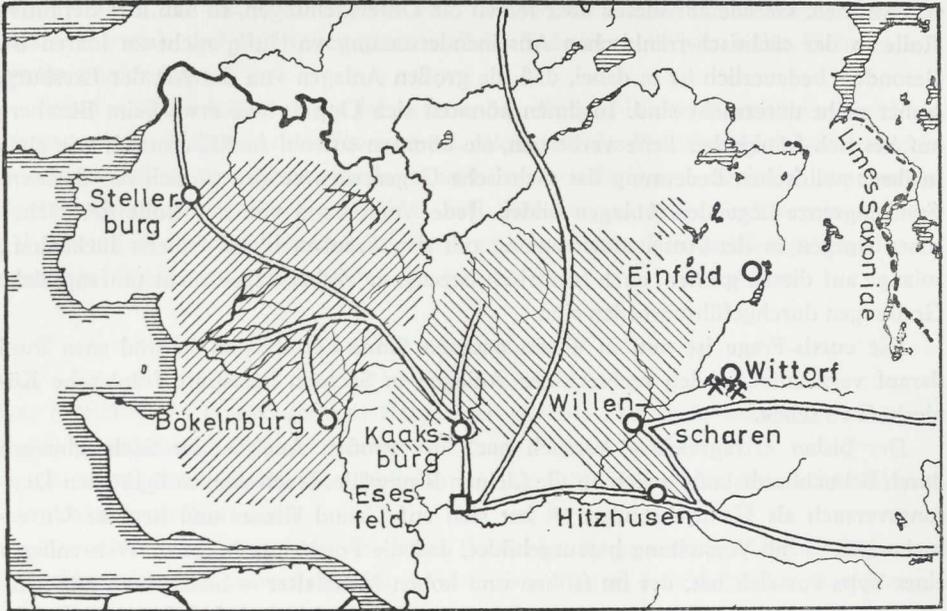


Abb. 1 Nordelbische Gauegebiete Holstein (\) und Dithmarschen (//) um 800 mit Wegen, Burgen und dem Eisenverhüttungsgebiet (X) westlich von Neumünster

1. Das nordelbische Gebiet (Abb. 1)

Die zu Ende der zwanziger Jahre von Hofmeister begonnene Untersuchung der Kaaksburg bei Itzehoe wurde ganz in der Fragestellung Schuchhardts nicht als antiquarisches Unternehmen, sondern unter einer klaren historischen Problemstellung, nämlich im Hinblick auf die Bedeutung der Burg für den Holstengau durchgeführt ⁶¹⁾.

Wenn es dabei seitens des Ausgräbers teilweise zu Fehlinterpretationen kam ⁶²⁾, so lag das einmal an fehlerhaften Prämissen, zum anderen an dem damals ganz unzulänglichen Forschungsstand sowohl im historischen wie im archäologischen Bereich. Legt man den heutigen Kenntnisstand an das Objekt an, so gelang Hofmeister die Feststellung einer schon im ausgehenden 8. Jahrhundert zeitweilig bewohnten Burg mit einer Vorburg, durch die ein von Itzehoe nach Norden führender »Heerweg«, der durch die Vorburg lief, abgeriegelt werden konnte. Die Burg hat auch im 10. und wohl auch im

61) Vgl. Anm. 14.

62) Dazu O. SCHEEL in: ZGesSchleswHolstG 63, 1935, S. 61 ff.

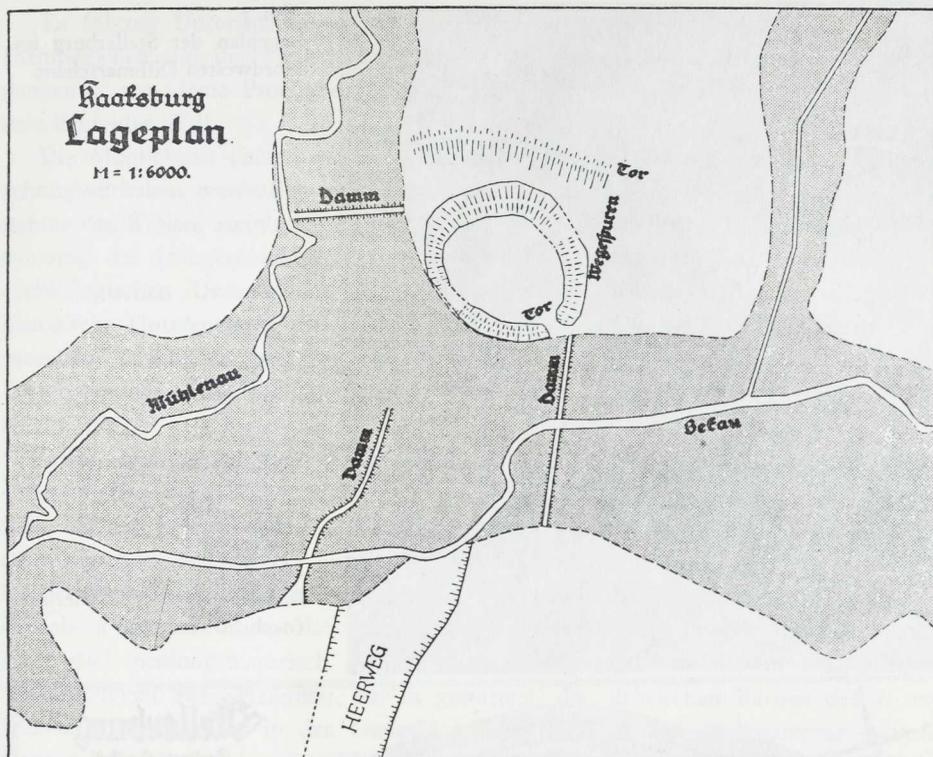


Abb. 2 Lageplan der Kaaksburg, Kreis Itzehoe

frühen 11. Jahrhundert eine Rolle gespielt, ob ununterbrochen oder nur periodenweise, ist eine noch nicht geklärte Frage (Abb. 2).

Auch die fast gleichzeitig begonnene Untersuchung der Stellerburg in Dithmarschen, die schon durch ihre Lage (Abb. 3) als Sperranlage für einen von der Eidermündung aus nach Süden in das Gaugebiet der Dithmarscher hineinführenden Weg ausgewiesen ist, gehört zum Typ der kleinen, in diesem Falle nicht ganz regelmäßigen Rundburgen (Abb. 4). Ihre Untersuchung ergab eine in zwei Perioden mit Holzhäusern bebaute Anlage⁶³⁾, von denen die erste in die Zeit um 800 zu setzen ist, die zweite wohl dem 10. Jahrhundert zugerechnet werden kann. Die verhältnismäßig wenig zahlreichen Funde sprechen nicht für dauernde Besiedlung; der durch zwei Tore in die Hauptburg geführte Weg wurde durch die Anlage blockiert.

63) Vgl. Anm. 15.

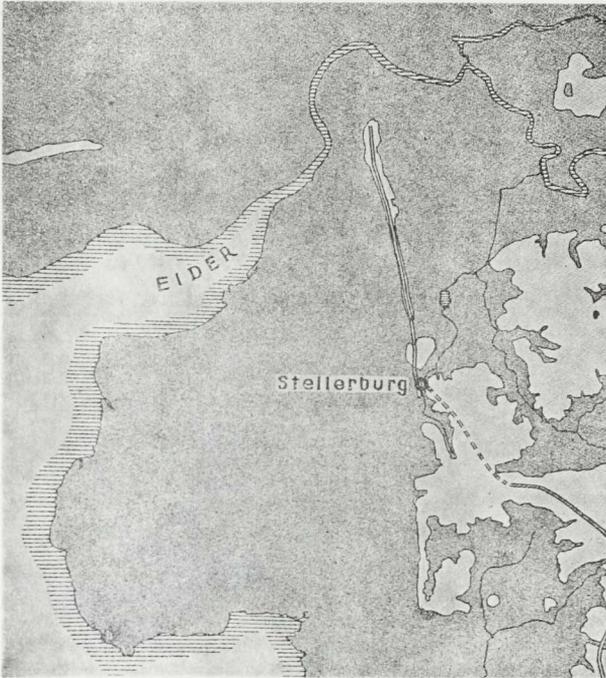
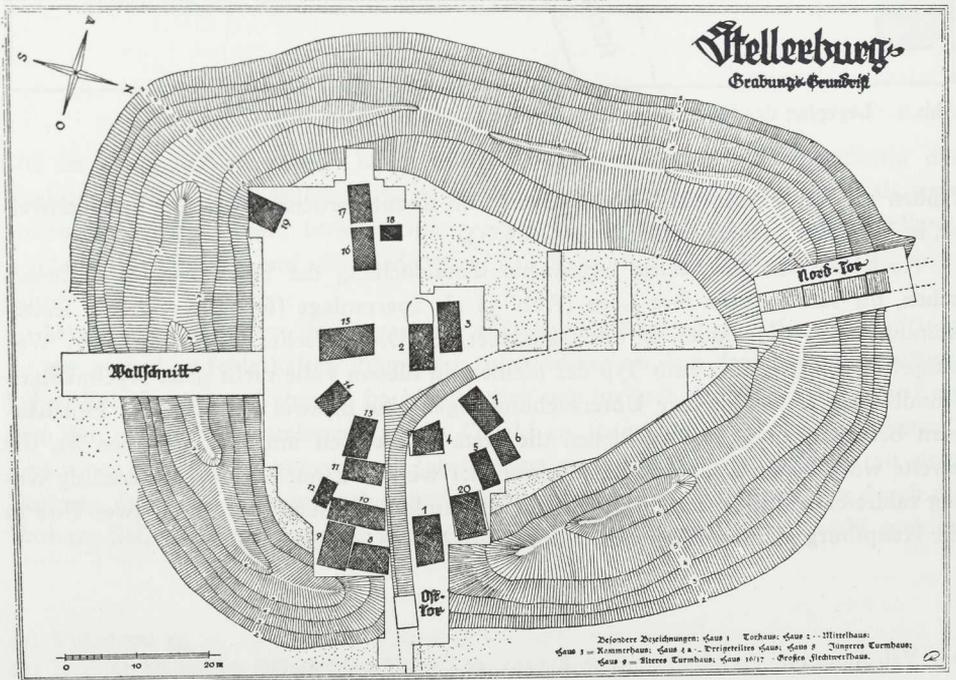


Abb. 3
Lageplan der Stellerburg im
Nordwesten Dithmarschens

Abb. 4
Bebauungsplan der Stellerburg
(nach M. Rudolph)



Es folgten Untersuchungen auf der Bökelnburg bei Burg am Südostrande von Dithmarschen, auf der Wittorfer Burg, auf dem Ringwall von Hitzhusen, vorausgegangen waren kleine Probegrabungen auf dem Ringwall von Willenscharen und auf dem Einfelder Wall.

Die Möglichkeit einer historischen Interpretation wurde durch zwei andere Forschungsvorhaben wesentlich gefördert: Einmal durch die Archäologische Landesaufnahme des Kreises Steinburg mit der sich daran anschließenden großräumigen Untersuchung des frühgeschichtlichen Wegesystems in Holstein⁶⁴⁾ und einer siedlungsarchäologischen Untersuchung⁶⁵⁾ sowie durch die von Karl Jordan eingeleitete historische Untersuchung über den Ursprung der kirchlichen Organisation in Dithmarschen⁶⁶⁾ und die aus der siedlungsgeschichtlichen Schule Aubins stammenden Untersuchungen Ramms zur Entwicklung im Holstengau⁶⁷⁾ und Steffens über Stormarn⁶⁸⁾.

Später trat die von Lammers angeregte Untersuchung der Siedlungs- und Verfassungssituation im östlichen Grenzstreifen des Holstengaus um Neumünster⁶⁹⁾ und seine eigenen Untersuchungen über die Verfassungsentwicklung an der holsteinisch-stormarnschen Ostgrenze⁷⁰⁾ hinzu. Ergänzt durch die abgeschlossenen und veröffentlichten Archäologischen Landesaufnahmen in den Kreisen Hzgt. Lauenburg, Stormarn, Pinneberg und im Staatsgebiet von Hamburg, stand der Forschung siedlungsarchäologisch und siedlungshistorisch gut auswertbares Quellenmaterial von beispielhafter Vollständigkeit zur Verfügung, das es gestattete, die sächsischen Burgen des 8. und frühen 9. Jahrhunderts in den Gaugebieten der Holsten und Dithmarscher — Stormarn soll hier ausgeklammert bleiben — in den Kontext zu Siedlungsgebiet, Wegesystem und — wenigstens stellenweise — auch zum Wirtschaftsgebiet zu setzen⁷¹⁾.

64) K. KERSTEN, Vorgeschichte des Kreises Steinburg, 1939; DERS., Frühgeschichtliche Wege um Stade, Stader Arch. N. F. 30, 1940; DERS., Zum Problem der ur- und frühgeschichtlichen Wege in Nordwestdeutschland, Festschr. f. G. Schwantes, 1951.

65) K. KERSTEN, Vorgeschichte des Kreises Steinburg, 1939.

66) K. H. GAASCH in: ZGesSchleswHolstG 76, 1952, S. 39 ff. und 77, 1953, S. 1 ff. Dazu: H. Stoob, ebd. 77, 1953, S. 97 ff.

67) H. RAMM, Landschaft, Großkirchspiel und Burgvogtei. Die raumgeschichtlichen Grundlagen des Amtes Rendsburg, (ungedr.) phil. Diss. Hamburg, 1951; eine kurze Übersicht über die wesentlichsten Ergebnisse bei H. RAMM, Zur älteren Besiedlungsgeschichte Holsteins, Methodische Überlegungen, Archaeologia Geographica Bd. 2 (Jg. 3-4, 1952-55), S. 67 ff.

68) H.-G. STEFFENS, Siedlungsprobleme im spätmittelalterlichen Gau Stormarn, (ungedr.) phil. Diss., Hamburg 1957; kurze Übersicht über die Ergebnisse bei H.-G. STEFFENS, Siedlungskontinuität im mittelalterlichen Gau Stormarn, in: Archaeologia Geographica 7, 1958, S. 27 ff.

69) Verwertet bei W. LAMMERS, Geschichte Schleswig-Holsteins Bd. 4, 1961 ff. »Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved.«

70) Zusammengefaßt ebd. S. 1 ff.

71) Zu dem ersten, im Jahr 1957 unternommenen Versuch einer Zusammenfassung (wie Anm. 21) sind leider nur wenige Ergänzungen hinzugekommen. Zu der Wittorfer Burg und der Ein-

Dabei ergab sich, daß die dem 8. und 9. Jahrhundert zuzurechnenden Burgen sowohl in Dithmarschen wie im Holstengau im randlichen Bereich der Siedlungsgebiete lagen (Abb. 1). Nur im Ostteil des Holstengaus ergab sich eine doppelte Linie von Burgen, nämlich in Hitzhusen und Willenscharen etwas innerhalb des Gaugebietes und Wittorf, Einfeld und ein im Nordosten neu entdeckter, heute verschwundener Wall ganz am äußersten Rande schon außerhalb des landwirtschaftlich gut nutzbaren alten Kerngebietes im Bereich des diesem vorgelagerten unfruchtbaren Talsandgebietes, in dem sich allerdings große, schon seit der Eisenzeit ausgebeutete Raseneisenerzlager befanden, die, wie Hingst gezeigt hat, auch in karolingischer Zeit ausgebeutet worden sind ⁷²).

Betrachtet man die Lage der Burgen frühkarolingischer Zeit zu den gut aufgenommenen Heerwegen, dann zeigt sich, daß die Kaaksburg einen von Süden in den Holstengau, der Burgberg von Hitzhusen einen von Osten, aus dem slawischen Siedlungsgebiet in den Holstengau führenden und der Ringwall von Willenscharen einen aus der Gegend um Neumünster dem Südufer der Stör folgenden Weg beim Eintritt in das dichtere alte Siedlungsgebiet des Holstengaus abriegeln.

Für alle drei im großen wohl gleichzeitig in die Jahrzehnte um 800 zurückgehenden Burgen ist also typisch: die randliche Lage zum Siedlungsgebiet und die Funktion der Wegesperre.

Sehr ähnlich liegen die Dinge bei der Stellerburg. Auch sie sperrt einen von Norden her, von der Eidermündung in das Dithmarscher Siedlungsgebiet führenden Weg, und zwar ganz am Rande des Siedlungsraumes.

Die Bökelnburg liegt zwar auch an der Peripherie des Gaugebietes, von diesem offenbar ähnlich wie die Kaaksburg vom Holstengau durch ein Waldgebiet getrennt, allerdings ohne erkennbaren Zusammenhang mit einem von außen in den Gau führenden Weg.

Für alle diese Burgen trifft zu:

- a) randliche Lage im Gaugebiet, z. T. außerhalb der besiedelten Fläche
- b) unmittelbare Beziehung zu Wegen, die von außen in die Gaugebiete führen.

Bemerkenswert dabei ist das Fehlen zentraler Burgen in den Siedlungsgebieten der Gae selbst und das Fehlen von Befestigungen an den kirchlichen Mittelpunkten von

felder Schanze ganz am Ostrande des Gaugebietes der Holsten in unmittelbarer Nähe zu den Slawen hat W. LAMMERS, (wie Anm. 69) S. 51 ff., Stellung genommen. Lediglich die von Struwe durchgeführten Ausgrabungen auf dem Burgwall von Hitzhusen, Kr. Segeberg (Offa 20, 1963, S. 57 ff.), haben Anlaß zur erneuten Aufrollung der Frage nach Alter und Funktion der Ringwälle im nordelbischen Sachsengebiet gegeben. Hier sind im wesentlichen die östlichsten Burgen behandelt worden.

72) H. HINGST in: Hammaburg 8, 1952, S. 196 ff., und Ausstellung im Landesmuseum Schleswig.

Meldorf und Schenefeld, die jedenfalls in die Zeit Ansgars, bei Meldorf sogar in die Zeit davor zurückreichen.

Die Burg von Einfeld ist in ihrer historischen Bedeutung schwer zu beurteilen, die Wittorfer Burg liegt allerdings auch an einem vom Neumünsteraner Sander nach Westen zu führenden Weg und geht wohl in ihren Anfängen auch in die karolingische Zeit zurück, hat aber doch wohl auch in später Zeit noch eine Rolle gespielt und deckt in jedem Fall ein großes Eisenverhüttungsgebiet.

Faßt man das, was sich für die Burgen des Gaues Dithmarschen und des Holstengaus archäologisch sagen läßt, zusammen, so wurden sie da angelegt, wo Wege von außen in die Siedlungsgebiete führten. Sie waren teilweise bewohnt, z. T. für die Aufnahme einer Bewohnerschaft zwar eingerichtet, aber jedenfalls nicht für längere Zeit besiedelt. Ihnen kommt in jedem Falle die Funktion der Sicherung der besiedelten Gaugebiete gegen von außen erwartete Einbrüche zu, dabei waren die Zugänge der beiden Gaue untereinander nicht durch Burgen abgeriegelt. Hier wurden also offenbar Feindseligkeiten nicht erwartet. Es waren drei Richtungen aus denen Einfälle befürchtet wurden: Einmal aus dem Süden, wo von der Stör her Gefahr zu drohen schien. Dort wurde im Jahre 810 von fränkischer Seite das Kastell Esesfeld angelegt, über dessen geschichtliche Bedeutung die historischen Quellen Auskunft geben ⁷³⁾. Es diente als fränkischer Brückenkopf gegen den Norden und wurde in seinen Resten an der sog. Oldenburgskuhle am Nordwestrande von Itzehoe wiedergefunden. Im Jahre 817 war es das Ziel eines dänischen Angriffs.

Die andere Angriffsrichtung deutet die Stellerburg an, sie ist gegen einen von der Eidermündung erwarteten Gegner gebaut, und das können nur Dänen gewesen sein, deren Einbrüche in das nordelbische Sachsengebiet einmal für das Jahr 817, dann für 845 bezeugt sind ⁷⁴⁾.

Die dritte Bedrohung endlich wurde offenbar von Osten aus dem Gebiet der Wagrier und Abodriten erwartet, gegen sie richteten sich der Willenscharener Burgberg und der Ringwall von Hitzhusen. Auch diese Aufgabe entspricht der historisch bekannten Situation ⁷⁵⁾, denn einmal waren die Abodriten 798 als Bundesgenossen Karls d. Gr. gegen die nordelbischen Sachsen zu Felde gezogen, als es zur Schlacht auf dem Sventanafeld kam, im anderen Falle änderte sich das Bündnisssystem nach dem Tode Karls und nach dem Feldzug Ludwigs des Frommen gegen die Dänen von 815, denn im Jahre 817 erschienen die Abodriten als Verbündete der Dänen bei dem Einfall nach

73) Zum Bau der Anlage vgl. Ann. reg. Fr. zu 809, ein dänischer Angriff auf das Kastell wird Ann. reg. Fr. zu 817 erwähnt. Dann verschwindet das Kastell aus den Quellen. Die Reste der Anlage sind in der »Oldenburgskuhle« bei Itzehoe wiedergefunden worden.

74) Ann. reg. Fr. zu 817. Zum Angriff des Jahres 845 auf Hamburg vgl. Vita Anskarii Kap. 16.

75) H. JANKUHN, wie Anm. 21, S. 133 ff.

Holstein und seither stehen sie fast immer auf der Seite der Gegner des Frankenreiches, zu dem seit 810 endgültig auch die drei nordelbischen Sachsengaue gehörten.

Für Nordalbingien läßt sich — jedenfalls beim Holstengau und für Dithmarschen — auf Grund einer planmäßigen Aufnahme und Erforschung der Sachsenburgen, aus ihrer durch die Archäologische Landesaufnahme ermöglichten Lagebeziehungen zu den Siedlungsgebieten der Gaue und zu den Heerwegen und auf Grund einer gerade für die Zeit ihrer Entstehung verhältnismäßig günstigen Quellenlage ein deutliches Bild ihrer Funktion zeichnen. Sie sind als Sperrburgen der Landesverteidigung an den Gau-gebietsrändern gegen von außen erwartete Bedrohung, die von Süden (von den Franken), von Osten (von den Slawen) und von Norden (von den Dänen) erwartet wurde und deren tatsächliche Existenz historisch bezeugt ist.

So eindeutig die politisch-militärische Funktion zu erkennen ist, so unklar bleibt leider ihre verfassungsmäßige Einbettung in die Gauorganisation. Bei keiner der Burgen ist ein unmittelbares politisches Zentrum bezeugt. Die später bedeutsamen kirchlichen Mittelpunkte: Meldorf für Dithmarschen und Schenefeld für den Holstengau liegen abseits.

Die Frage, ob es sich bei den Burgen um zu Adelssitzen gehörende Befestigungsanlagen handelt, hängt von der Beantwortung der umstrittenen Frage nach der Existenz eines Adels bei den nordelbischen Sachsen ab ⁷⁶⁾. Hierzu kann die Archäologie keinen entscheidenden Beitrag leisten. Man kann die Kriterien, die Frauke Stein für ihren »Adels«-Begriff gewählt hat ⁷⁷⁾ nach den einschränkenden Bemerkungen von Last und Steuer ⁷⁸⁾ aber auch von Hinz ⁷⁹⁾ für die Beantwortung dieser Frage wohl nicht verwenden. Reicher ausgestattete Gräber aus den Jahrzehnten um 800 gibt es in Dithmarschen bei Immenstedt und in Holstein bei Bendorf, aber gerade da liegen keine Burgen.

Lediglich einige Kilometer nördlich der Kaaksburg ist auf dem Krinkberg von Pöschendorf ein reicher ausgestattetes Grab gefunden worden, dort wurden auch Waffen zerstreut, vielleicht aus zerstörten reichen Gräbern, beobachtet, und offenbar ist, wie an anderer Stelle dargelegt wurde ⁸⁰⁾, der kirchliche Mittelpunkt des Holstengaus bei

76) A. JENKIS, Probleme der nordelbingischen Standesgliederung, in: ZGesSchleswHolstG 82, 1958, S. 11 ff.; H. JANKUHN, wie Anm. 21, S. 77 ff.; W. LAMMERS, wie Anm. 69, S. 1 ff. Ältere Literatur zu diesem Problem bei H. JANKUHN, wie Anm. 21, S. 247, Anm. zu S. 77. Neuere Literatur bei W. LAMMERS, Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes (Wege der Forschung 50), 1967, S. 558 ff.; E. HOFFMANN, Beiträge zum Problem des »Volksadels« in Nordelbingen und Dänemark, mit ZGesSchleswHolstG 100, 1975, S. 25 ff.

77) F. STEIN, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts im rechtsrheinischen Deutschland, 1968.

78) H. STEUER-M. LAST in: NachrNdSachsUrgeschichte 38, 1969, S. 25 ff.

79) H. HINZ in: Offa 27, 1970, S. 31 ff.

80) H. JANKUHN in: Archaeologia Geographica 4, 1955, S. 73 ff., neu abgedruckt in: Wege der Forschung 395, 1972, S. 229 ff., bes. S. 269 f. Wieder abgedruckt in H. JANKUHN, Beiträge zur siedlungsarchäologischen Forschung, 1975, S. 136 ff.

Schnefeld von Pöschendorf aus gegründet, jedenfalls von dorthier mit Land ausgestattet worden.

Hier im Verhältnis von Pöschendorf zur Kaaksburg könnte eine engere räumliche Verbindung zwischen einer Grenzburg und dem Wohnsitz einer ihre Toten etwas aufwendiger bestattenden Familie konstruiert werden, aber das reicht zur Klärung der sozialgeschichtlichen und verfassungsrechtlichen Verankerung der Burgen in der nordelbischen Gaustruktur nicht aus.

Bei der gegen eine Bedrohung von Norden angelegten Stellerburg war die Situation eine noch andere. Sie war wohl für die Aufnahme einer Besatzung und deren Unterbringung in Holzhäusern eingerichtet, ist aber wohl nie längere Zeit hindurch bewohnt worden, trotzdem aber wurden die Bauten, Tore und Wege in Stand gehalten und, wenn wohl auch erst nach geraumer Zeit, erneuert.

Hier gewinnt man aus dem archäologischen und topographischen Befund den Eindruck, daß eine in den Jahrzehnten um 800 gegründete, das Siedlungsgebiet auf einem sehr sorgfältig ausgesuchten, nicht zu umgehenden Platz angelegte Grenzburg von einer Besatzung verteidigt werden sollte, die sich nicht ständig in ihr aufhielt, für deren Unterbringung aber, notfalls auch auf einige Zeit, Vorsorge getroffen war. Wenn man die von W. Lammers untersuchten Organisationsformen, die die Dithmarscher Bauernrepublik um 1500 auf militärischem Gebiet für die Verteidigung ihrer Freiheit geschaffen hatte⁸¹⁾, ansieht, dann zeigt sich, daß Angriffe nicht so unerwartet kamen, daß man sich nicht noch rechtzeitig auf ihre Abwehr einrichten konnte; und wenn man damit vergleicht, mit welchem Zeitaufwand Karl d. Gr. sein Heer im Jahre 810 zur Nordgrenze in Marsch setzte⁸²⁾, und wie noch während dieses Aufmarsches die Aufklärungsergebnisse eintrafen, dann wird man sich solche Burganlagen nicht als Schutzmaßnahmen gegen räuberische Überraschungsangriffe kleiner Verbände, sondern als Maßnahmen der Landesverteidigung für Fälle erwarteter oder zu befürchtender kriegerischer Auseinandersetzungen zu denken haben. In solchen Fällen war das Zusammenziehen einer Besatzung für eine fertig gebaute und zur Verteidigung eingerichtete und laufend in Stand gehaltene Burg bei sich drohend abzeichnender Gefahr immer möglich. Wie groß das »Rekrutierungsgebiet« einer solchen Burg war, und wie die Befehlsverhältnisse lagen, kann man mit archäologischen Mitteln nicht ergründen, ebensowenig natürlich, ob man schon in dieser Frühzeit eine Vorstufe der militärischen Organisationsform vermuten darf, die Lammers mit der Institution des »Overboden« und der *virtus Holzatorum* für eine spätere Zeit untersucht hat⁸³⁾.

81) W. LAMMERS, Die Schlacht bei Hemmingstedt. Freies Bauerntum und Fürstenmacht im Nordseeraum, 1953.

82) Ann. reg. Fr. zu 810; Einhardi Vita Karoli M. SSrerGerm 1911, S. 17.

83) Zusammenfassend W. LAMMERS, wie Anm. 69, S. 1 ff.

Aber soviel kann man aus der Zusammenfassung von Burgenuntersuchungen und topographischer Lage zum Siedlungsraum und zum Wegesystem für den Charakter der Landesverteidigung und die Rolle der Burgen in ihr sagen, daß die militärische Organisation darauf abgestellt war, einen erwarteten Gegner an der Grenze aufzuhalten und ihn damit am Betreten des besiedelten Gebietes zu hindern.

2. Das westelbische Sachsengebiet

Eine den Untersuchungen in Nordalbingien vergleichbare Burgenforschung gibt es in den westlich der Elbe gelegenen sächsischen Siedlungsgebieten nicht. Wohl sind einzelne Burgen z. T. sehr gründlich untersucht worden, eine historischen Ansprüchen gerecht werdende Interpretation ist aber bisher in keinem Falle möglich geworden. So fehlt in vielen Fällen schon die sichere Bestimmung der chronologischen Verhältnisse bei den Burgen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die sehr sorgfältigen Untersuchungen von Peters auf der Wittekindsburg bei Rulle erlauben zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit die Feststellung, daß die Burg mit ihren Anfängen in das 8. Jahrhundert zurückreicht, was an ihr aber in der Zeit der Sachsenkriege bestand, und was einem späteren Ausbau verdankt wird — und zu welchem Zeitpunkt er erfolgte — sind weitgehend unbeantwortete Fragen.

Der einzige Versuch, eine systematische Burgenforschung in Gang zu setzen, ist mit der Untersuchung der bereits eingangs erwähnten kleinen Rundwälle durch Uenze und Sprockhoff verknüpft. Hier verhinderte leider eine zu frühe und von einer falschen Voraussetzung ausgehende Interpretation eine fruchtbare Weiterentwicklung der Fragestellung. Nicht einmal die Zeitstellung der Burgen ist — mangels sorgfältiger Analyse des Fundmaterials — geklärt. Daß die von Uenze untersuchte Loghingaburg in das 8. Jahrhundert oder die Zeit um 800 zurückgeht, — also weit früher anzusetzen ist als in die Zeit Heinrichs I. — beweist allein das dort gefundene Schwert⁸⁴⁾.

Bei den anderen Burgen, die Sprockhoff untersucht hat, bleibt die Zeitstellung weitgehend unklar. Nur soviel scheint sich für Alten-Celle zu ergeben⁸⁵⁾, daß im In-

84) O. UENZE in: *Nachrr NdsachsUrgeschichte* 9, 1935, S. 27 ff., Taf. XVIII, 8. An der Bedeutung des Fundes für die Datierung (dazu vgl. M. LAST in: *NdsächsJbLdG* 40, 1968, S. 43, Anm. 71) ändert auch nicht die Annahme, daß »die Fundumstände des Schwertes aus der Loghingeborch... nicht gesichert« sind, da nach Angaben des Ausgräbers O. Uenze feststeht, »daß der Fundplatz auf der Nordseite der Burg liegen muß« (vgl. O. UENZE S. 48).

85) E. SPROCKHOFF in: *NachrrNdsachsUrgeschichte* 9, 1935, S. 52 ff., bes. S. 61, wo bemerkt wird, daß es sich bei den Funden von Stöttinghausen (dazu: E. SPROCKHOFF in: *Germania* 17, 1933, S. 213 ff.) nur um »eine Handvoll Scherben« handelt. Dazu kommt, daß auch die in der Burg von Alten-Celle »wiederum nur sehr spärlichen Funde« die Annahme einer ständigen Bewohnung nicht möglich machen.

neren zwar Gebäude errichtet worden waren, diese aber nicht dauernd bewohnt wurden, sondern wohl nur für vorübergehende Nutzung bestimmt waren, also einer ähnlichen Funktion zugerechnet werden müssen, wie die Häuser der Stellerburg oder, wie gleich noch zu zeigen sein wird, die der Wittekindsburg bei Rulle.

Das Fehlen erschöpfender, durch archäologische Landesaufnahme beigebrachter Unterlagen, für die Siedlungsgeschichte der Gebiete, zu denen diese Burgen gehören, und der bisherige Verzicht der historischen Siedlungsforschung, mit den Quellen und Methoden dieser Disziplin den siedlungshistorischen Hintergrund dieser kleinen Rundwälle aufzuzeigen, machen auch heute noch eine historische Interpretation unmöglich, zumal auch alle Untersuchungen des regionalen Wegesystems fehlen.

Bei der Untersuchung der Wittekindsburg von Rulle ⁸⁶⁾ ergab sich eine Wehranlage, die Hausbauten nicht zu dauernder Bewohnung, sondern offenbar nur zu gelegentlicher Benutzung enthielt, und zwar Bauten, die offenbar mehrfach erneuert wurden, also nicht einer einmaligen akuten Gefährdung ihre Entstehung verdanken, sondern für eine gewisse Dauer bestimmt waren. Leider läßt sich hier, wie schon in Alten-Celle der Zeitpunkt der ersten Errichtung nicht bestimmen. Nur soviel wird man aus diesen Beispielen, zu denen noch die älteste Anlage von »König Heinrichs Vogelherd« bei Pöhlde zu rechnen ist, die nach der Keramik zu schließen, wie die Wittekindsburg in das 8. Jahrhundert oder in die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert zurückreicht, sagen dürfen, daß es keine »Wohnburgen« waren, sondern daß die Menschengruppen, die die Burgen in Zeiten der Gefahr aufsuchten, dort z. T. vorbereitete Unterkünfte fanden. Ihre Wohnung müssen diese Gruppen, die nicht besonders groß gewesen sein können, denn es handelt sich ja nicht um »Volksburgen«, in der Nähe gehabt haben. Welcher Art sie waren, wissen wir nicht. In Pöhlde wird man, wenn ein Rückschluß aus jüngeren Perioden erlaubt ist, einen Adelshof mit abhängigen Leuten am Fuße des Roten Berges annehmen dürfen.

Sollten diese Anlagen in dieser Form schon in die Jahrzehnte um 800 zurückreichen, so wäre das deshalb interessant, weil dann Elemente der Burgenordnung Heinrichs I., nämlich Ausbau von Burgen in Friedenszeiten für die Aufnahme kleiner Gruppen mit laufender Instandhaltung — die Frage der vorsorglichen Proviantierung läßt sich mit archäologischen Mitteln leider nicht klären — im Kern schon vorher vorhanden gewesen wären.

Bei der Wittekindsburg sind zwar die Wegeverhältnisse der näheren Umgebung untersucht, das überörtliche Wegesystem bleibt leider unbekannt. Der siedlungsgeschichtliche Hintergrund ist aber auch hier weder von archäologischer noch von historischer Seite ausreichend geklärt.

86) H.-G. PETERS u. a., in: *NachrichtsSachsUrgeschichte* 40, 1971, S. 76 ff.; DERS., Die Wittekindsburg b. Rulle, Kr. Osnabrück, in: »Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975«, Römisch-germanisches Zentralmuseum, Monographien Bd. 1, 3, 1975, S. 41 ff.

Ein weiterer Ansatz zu einer systematischen Burgenforschung geht auf Wilhelm Barner und seine Ausgrabungen im Komplex der Winzenburg zurück⁸⁷⁾. Soweit die datierbaren Funde einen Schluß auf die Zeitstellung zulassen, gehören die ältesten Anlagen mit ihren Anfängen in das 9. Jahrhundert, während die kleinen Rund- und Halbkreiswälle jünger sind. Eine Anlage wie die auf einer vorgeschichtlichen Wallanlage im 9. Jahrhundert neu errichtete »Hohe Schanze«⁸⁸⁾ scheint nach den bisher gefundenen Bauresten auch erst dem fränkischen Ausbau einer kirchlichen Organisation nach dem Abschluß der Eroberung anzugehören.

Wieweit die später zu Pfalzen aufgestiegenen Burgen wie etwa die Werla, die Gronne, Tilleda oder Pöhlde ins 8. Jahrhundert zurückreichen, was für Tilleda⁸⁹⁾, die Werla⁹⁰⁾ und Pöhlde⁹¹⁾ sehr wahrscheinlich, für Grona möglich⁹²⁾ ist, und vor allem, welche Funktionen diese frühen Anlagen dann gehabt haben, ist noch unklar. Nur soviel läßt sich als Vermutung aussagen, daß weit mehr Burgen auch im östlichen und südlichen Sachsen in die karolingische Zeit und z. T. in die Zeit des Sachsenkrieges zurückgehen, als bisher angenommen wurde.

In einer Burganlage allerdings, die Zoller ausführlich untersucht und dann erschöpfend behandelt hat, ist der Versuch gemacht worden, sie in die historische Situation ihrer Zeit zu stellen⁹³⁾.

Es handelt sich dabei um den Rundwall Bokeler Burg mit einem Innendurchmesser von 55 m in der Gemeinde Wiefelstede, Kr. Ammerland. Der kleine Ringwall liegt unmittelbar neben einem Heerweg, der von Wildeshausen kommend über die ostfriesische Geest zur Nordseeküste führt. Umfangreiche Grabungen haben eine schwache

87) W. BARNER, *Neue Ausgrab. und Forsch. in Niedersachsen* 2, 1965, S. 273 ff.; 4, 1969, S. 219 ff.; DERS. in: *NachrrNdSachsUrgeschichte* 39, 1970, S. 156 ff.; DERS. in: *GöttJb* 1968, S. 37 ff.

88) W. BARNER, wie Anm. 87.

89) P. GRIMM, *Tilleda* (wie Anm. 10), S. 80 ff.

90) C.-H. SEEBACH, *Die Königspfalz Werla*, 1967, S. 35 ff.

91) M. CLAUS in: *Neue Ausgrab. und Forsch. in Nieders.* 7, 1972, S. 283 ff.

92) A. GAUERT, *Zur Geschichte der Pfalz Gronne nach der schriftlichen Überlieferung*, in: *Deutsche Königspfalzen Bd. 2* (Veröff. Max-Planck-Inst. f. G. 11,2), 1965, S. 127 f., weist erneut darauf hin, daß die Pfalz Gronne als Befestigung älter ist als ihre Rolle als Königspfalz. Der dazu gehörende Hof Gronne ist nach Ausweis des Gräberfeldes »in der Schlafkammer« bei Gronne älter; ins 8. oder frühe 9. Jh. geht die Kirche in Gronne zurück. Vgl. A. GAUERT in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 16, 1970, S. 125. Der Hof des 8. bzw. 9. Jhs. scheint 1975 zwischen Pfarrhaus und Kirche in Gronne gefunden zu sein. Eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse zur Topographie der Pfalz von A. GAUERT in: *NachrrNdSachsUrgeschichte* 43, 1974, S. 53 ff. Ob die Burg auf dem Platz der späteren Pfalz auch bis in das 8. oder frühe 9. Jh. zurückreicht oder erst in spätkarolingischer Zeit entstand, läßt sich vorerst nicht entscheiden, da das Fundmaterial aus den Ausgrabungen auf dem Pfalzgelände noch nicht bearbeitet ist.

93) D. ZOLLER in: *NachrrNdSachsUrgeschichte* 39, 1970, S. 188 ff.

Befestigung und einen vom 8. bis zum 11. Jahrhundert dauernden Bestand mit periodischem Aufsuchen und nur kurzfristigem Verweilen von Menschengruppen in der Befestigungsanlage ergeben. Insofern entspricht die Burg nach Lage und archäologischem Befund den nordelbischen Burgen. Bis ins 11. Jahrhundert ist die Benutzung als Dingstätte für das Go-Gericht des pagus Ammeri bezeugt.

Während M. Last⁹⁴⁾ in dieser Burg den Mittelpunkt verfassungsmäßiger Organisation eines naturräumlich und verfassungsmäßig abgegrenzten Gebietes sieht, möchte D. Zoller⁹⁵⁾ am zunächst fortifikatorischen Charakter der Burg als Verteidigungs- und – im Hinblick auf den an ihr vorbeiführenden Heerweg – als Sperranlage festhalten und daneben eine Bedeutung »als administrativem und juristischem Mittelpunkt« eines begrenzten Herrschaftsgebietes sehen. Unter Hinweis auf besonders große Höfe in unmittelbarer Nähe solcher Rundburgen möchte er sie für Adelsburgen nicht im Sinne von ständig durch einen Adligen bewohnten Anlage, sondern in der Funktion als Fluchtburgen neben Adelshöfen halten.

Hier stehen sich also vorerst noch zwei mindestens in beträchtlichen Nuancen unterschiedene Deutungen als »Gerichtsplatz« und als »Burg neben einem Adelshof mit administrativen und rechtlichen Funktionen« gegenüber.

94) M. LAST in: NdSächsJbLdG 40, 1968, S. 31 ff.; bes. S. 49 f.

95) Die Vorstellung, daß es sich bei der Bokeler Burg nur um einen Dingplatz handelt, ist deshalb wenig wahrscheinlich, weil sich eine solche Zurichtung von Dingplätzen, die ja vielfach historisch bezeugt und topographisch festgelegt sind, sonst nirgends nachweisen läßt; daß aber ein Ding an eine Burg gebunden ist, und beides gewissermaßen Manifestationen herrschaftlicher Machtentfaltung waren, hat LAST, wie Anm. 94, S. 53, selbst gezeigt. Deshalb erscheint mir die Auffassung von Zoller von dem fortifikatorischen Charakter der Bokeler Burg als Sperranlage und ihrer zusätzlichen Bedeutung als Gerichtsort (ZOLLER, wie Anm. 93, S. 220) durchaus wahrscheinlich. Wie immer zukünftige Untersuchungen dieses Problem endgültig lösen werden, die methodische Bedeutung der Untersuchungen an der Bokeler Burg im Rahmen der niedersächsischen Burgenforschung steht heute schon fest, und sie beruht auf einer engen Zusammenarbeit zwischen dem Archäologen und dem Historiker. Solange archäologische Untersuchungen an Plätzen, zu denen eine bessere historische Überlieferung wie sie etwa bei der Eresburg gegeben ist, fehlen, wird die bei der Behandlung der Bokeler Burg angewandte Methode der möglichst vollständigen archäologischen Untersuchung und des vorsichtigen historischen Rückschlusses aus jüngeren Quellen die einzige methodische Möglichkeit sein, eine Burgenforschung nicht nur als antiquarisches Unterfangen sondern als auf historische Erkenntnis abzielendes Forschungsvorhaben durchzuführen. In diesem Zusammenhang ist es sehr zu bedauern, daß die umfangreichen Ausgrabungen Barners im Bereich der Winzenburg und der Hohen Schanze bisher keine adäquate historische Bearbeitung des Raumes um die Winzenburg und das Kloster Lammspringe gefunden haben.

c) Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

Von methodisch sorgfältig abgesicherten Ergebnissen einer modernen Burgenforschung für das ganze sächsische Gebiet sind wir heute noch sehr weit entfernt. Die klar zu Tage liegenden Mängel der Forschung sind oben eingehend behandelt worden und brauchen hier nicht nochmals dargelegt zu werden. Nach dem Charakter intensiver archäologischer Geländeforschung – und eine Burgenforschung ist ohne Geländeforschung nicht denkbar – würden sich weiterführende Ergebnisse nur als paradigmatische Erkenntnisse an einzelnen gut ausgewählten Objekten oder an regional geschlossenen Objektgruppen wie etwa in Hessen oder in Nordostbayern gewinnen lassen. Daran fehlt es im sächsischen Bereich, sieht man einmal von den nordelbischen Gagebieten ab.

Die historischen Nachrichten, so unklar sie im Hinblick auf die Sachsenburgen auch sein mögen, lassen doch deutlich erkennen, daß großräumige Burgen an der West- und Südwestgrenze Sachsens in den ersten Jahren des Sachsenkrieges den Rückhalt des sächsischen Widerstandes, wie auch die Stützpunkte des fränkischen Angriffs bildeten. Welcher Art sie im einzelnen waren, läßt sich ohne großflächige Ausgrabungen nicht sagen. Darüber hinaus aber muß auch das mittlere, östliche, südliche und nordelbische Sachsen schon im 8. Jahrhundert, also zur Zeit des Sachsenkrieges, nicht nur vereinzelte Burgen, sondern offenbar mit der sozialen und politischen Organisation der Sachsen eng zusammenhängende Befestigungssysteme gekannt haben. In den kleinen Burgen verschiedener Form Adelsburgen neben unbefestigten Adelshöfen zu sehen, wie das C. Schuchhardt zuerst getan hat, ist zwar allgemein üblich, aber an keiner Stelle bisher durch Ausgrabungen oder historisch-topographische Untersuchungen nachgewiesen worden. Gleichheit oder Ähnlichkeit der Form, auch nicht einheitliche Größe dürfen als ausreichend gesicherter Hinweis auf gleichartige Funktion gewertet werden. Diese bleibt solange im Einzelfalle zu untersuchen, bis eine größere Zahl gesicherter Beispiele fundierte Rückschlüsse zuläßt. Nur soviel wird man auch jetzt schon sagen dürfen – und dazu zwingen die historischen Nachrichten für den westlichen, die archäologischen Ergebnisse für den nordöstlichen Teil Sachsens –, daß die Sachsenburgen des 8. Jahrhunderts mindestens zu einem großen Teil Anlagen der Landesverteidigung sind.